



## Pflicht.

Jens Hornlen.

(Nachdruck verboten.)

Die Stewards hüpfen in den Speisesaal und brachten das Eis zum Abendmahls tische und geräuschlos.

„Danke, — lassen Sie nur, —“ Hanna Arp stand auf und schüttelte den Kopf. Irgendwo fanden ein paar Gäste auf, sie ging langsam mit ihnen zum Ausgang.

Kapitän Voh sah dem Mädchen etwas eiferfüchtig nach. „Meine Setzen, die Zeit läuft. Ich bin etwas überlastet, — die Kriegsjahre und die baldige Ankunft des Schiffes in Newport, — na, Sie wissen wohl!“ Er verbeugte sich höflich und folgte dem anderen. Ein paar Frauen lädelten; die drei Gabeltrotter, die ihm bei Tisch gegenüberstanden und schon öfter mit dem Schiff gefahren waren, wiegen bedenklich den Kopf.

„Doch unser Freund in seinen alten Tagen noch so jugendlich würde“, schmunzelte der eine.

„Hübsches Mädchen übrigens.“  
„Ist die Schwester vom ersten Offizier, nicht wahr?“, fragte der Dritte. Sie nickten und schüttelten empfindlich und etwas mitteilig den Kopf. „Unser alter Freund Voh, wer hätte das gedacht!“

Der war inzwischen die Treppe zur Brücke hinaufgestiegen. Er wußte, die Abendmode seines ersten Offiziers begann bald. Dann sahen Bruder und Schwester hinter himmel Kompaßrädchen und lasteten und schwärmten so lustig, fast wie Vieseleute. Waren einflam aufgewachsen, die beiden, hatten sich über alles gern, und jetzt, auf dem ersten großen Schiff, das er hatte, hatte der junge Arp nach mehreren großen Reisen erreicht, daß er seine Schwester einmal mitnehmen durfte. Er hatte sich am Munde abgepart, war übertröt mit ihr und zeigte voll lustigem Stolz all das Gewaltige der neuen Bauten, die ganze Reile hindurch.

„Dacht mir's doch, daß die beiden zusammenhängen“, murkte Kapitän Voh, als er ihr entlockt hatte. Er fühlte, daß seine Stimme etwas eiferfüchtig klang, er hätte Hanna Arp wirklich lieber allein gesehen. Das Mädchen schüttelte lustig den Kopf, daß die wirren Haare ihr um die Stirn flohen.

„Mir sind ja nun bald in Newport, ich mußte doch noch etwas von meinem Bruder haben.“

„Als wenn Sie ein einziges Mal ohne ihn ausgekommen wären!“, murkte der andere. Er lachte plötzlich unsicher über sich selbst.

„Sie bringen das ganze Schiff in Unordnung, Fräulein Hanna, was wollen Sie nur einmal anfangen, wenn Ihr Bruder sich verlobt und Sie sich trennen müssen!“

„Tut er nicht“, sagte das Mädchen eilig, „wir beide haben es uns versprochen, haben wir das nicht?“

Irgend ein Fahrgast erlähnte, sah die drei und zog sich mit einem vernehmlichen „Verzeihung, ich höre!“ zurück. Hanna Arp wurde rot und blinzelte doch vernünftig zum Kapitän hinüber.

„Mirrlich, das haben wir uns versprochen.“ Der andere wollte unruhig ihren Ernst auf die Probe stellen und lachte ihren Blick. Aber er sah nur den Schall um ihre Mundwinkel und wußte nicht recht, ob sie über ihn lachte oder über ihren Bruder, oder über Gott weiß was.

„Einer von ihnen muß aber doch mal den Anfang machen“, sagte er unbedorfen.

„Kann uns nicht passieren!“

„Doch, doch, es geht mitunter schneller als man denkt, das kann ich Ihnen sagen.“ Der alte selbständige Kapitän Voh, der schon so viele Jahre in allen Werten auf dem Weltmeere lag, fühlte plötzlich, wie ihm das Blut zu Kopf liefen über seine eigene Redseligkeit. Aber er lachte dabei und freute sich über Hanna Arp, die bunfester geworden war bis unter die Stirnhaare. Er hatte die Empfindung, daß er in diesem Augenblick ungewöhnlich schön sein könnte. War er vernünftiger Steuermann nicht dabei gewesen, er hätte dem Mädchen schon Bescheid gesagt, über alles, was er dachte und meinte. Aber man kann sich doch niemals als Vorgesetzter der Möglichkeit aussetzen; Kapitän Voh blinzelte wieder verlegen in die Sonne und wollte vom Wetter und schlimmen Zeiten und Kriegsfahrten beginnen. Da schlug das Glas, Steuermann Arp stand auf, seine Zeit begann.

„Darf ich nicht einmal mit auf die Brücke“, bettelte das Mädchen.

Der Burzio schüttelte hart den Kopf. „Dienst bleibt Dienst, Hanna, und verboten ist verboten.“

Aber er hatte seine Rechnung ohne die Verliebtheit des wackeren Kapitän Voh gemacht. Der freute sich unendlich, einmal liebenswürdiger zu sein als der Jüngere, nickte dem Mädchen vertraulich zu und führte sie nach oben.

Ganz fern lag im Rauchland des Abends ein helles Schiff; ein paar Lichter schienen aufzuflehen.

„Wir sollen losfahren, ist ein Franzose“, lächelte plötzlich der Signalist und sah unruhig den Kapitän an. „Ein französischer Kreuzer!“

Der löst zusammen und wurde erschallt. Dann riß er das Sprachrohr heran und schrie etwas hinunter.

„Ist das der Krieg?“ Hanna Arp hatte es gefragt, eher so leise und klar, daß der Mann am Ruder erstaunt aufblinzelte. Die Maschinen stießen und hämmerten plötzlich unter ihren Röhren, so lurchbar begann das Schiff zu arbeiten, ein paar Befehle, die Vöhrer zu lächeln, dann wendete der gewaltige Dampf ätzend nach Südwesten.

„Wir kamen nicht los, vom dem —“, Irgend einer hatte es gesagt, und dann auf einmal: heulend kam's herüber, als was's nicht bei ihren Köpfen vorbeigezogen. Und noch einmal. Vom Vorderschiff kam ein Reiben und Bersten aus dem Laderaum. Ein löschschwarzer Rauch stieg auf, legte sich später über das Schiff und blieb dann langsam hinter dem dampfenden Leib zurück. Noch einmal und noch einmal rieß's heran, aber es war weiter hinten geblieben. Der Kreuzer wurde grau, eine Nebelbank hob sich langsam darwischen.

Eine Weile noch standen sie gegenüber, aber es blieb still da drüben, ganz still.

Ein ganz dünner brauner Rauch wehte um den Bug, als sei er aus der Gicht aufgestiegen, die sich vorn im Wellenschlag brach. Der Fernsprecher rasselte, irgend woher kam eine Meldung, daß Arps Vöhrer sich zusammenrängten und er mit unruhigem Blick nach vorn sah. Kapitän Voh schüttelte den Kopf, sog die Luft tief und ließ den Arm des Mädchens fahren.

„Der vorbereitete Bunker ist nicht klar“, meldete der Jüngere.

Der Letztere hatte plötzlich das Mädchen vergessen. Mit einem Ruck war er am Sprachrohr. Ein paar Befehle und Antworten kamen, aber klar und abgerissen, ein Blick nach vorn, ein Blick zum Mann am Ruder. Dann herrschten plötzlich Matrosen die Treppe herauf, trugen Masken in der Hand.

Kapitän Voh hatte den Befehl über das Schiff übernommen. Noch einmal kamen einige kurze Fragen, ein paar Antworten klangen im Hörer. Er wandte sich plötzlich an den jungen Arp.

„Ich muß Bestimmteres wissen. Nehmen Sie vier Mann mit und sehen Sie zu, wo der Brand steckt.“ Er sah ein paar blühende Blicke zwischen den Gehäulern, dann grüßte der Jüngere kurz, warf die Rauchtaste über und kletterte mit den Leuten die Treppe hinauf. Ein anderer Schiffsoffizier kam hinauf.

Vergessen Sie die Gäste, es wäre bislang völlig unerheblich.“ Kapitän Voh stand wieder am Sprachrohr, die Rufe schritten und die Antworten klangen wie ein Echo von irgend einem unendlich fernem metallenen Berg eine ganze Weile lang.

Aus der Ecke kam plötzlich ein Stöhnen, leise und unterdrückt.

„Mein Bruder, Kapitän, wo bleibt mein Bruder.“ Der sah einen Augenblick klar auf den Boden, als lachte er nach einer Antwort, rüffte die Lippen zusammen und war wieder am Hörer. Dann ging er vorn an die Brücke, und seine Blicke gingen plötzlich voll wunderlicher Verwirrung an dem dünnen braunen Rauch, der mit dem Wind über das Deck wehte. Einmal sah er, als würde er räkeln, als hätte er eine Aute aufgebrosen. Dann verging er wieder und nur der Wind wehte eisig über die glühenden Wogen und legte über das Deck. Kapitän Voh sah plötzlich zu dem Mädchen hinüber, das mit hartem Gesicht an der Reiling stand und die eisernen Stangen gepakt hatte, als wollte sie sie zerdrücken.

„Wir sind im Dienst, Fräulein Hanna.“ Er wunderte sich, wie fremd seine Stimme klang. Und dann fühlte er plötzlich, wie eine unruhige Graufamkeit, daß auch all sein eigenes zukünftiges Leben an den nächsten Augenblicken, an der glücklichen Heimkehr des Steuermanns hing.

Der Wind wehte in unruhigen Stößen, als zählte er die Sekunden. Irgend ein Grauen trog mit dem braunen Dampf über Deck. Wo blieb Arp? Der zweite Offizier kam herauf und meldete: Die Fahrgäste seien vollkommen beruhigt. Am Sprachrohr rasselte die Klingel. Ein Mann mit der Rauchtaste in der Hand kletterte wie eine Kacke die Treppe herauf.

„Im ersten Bunker brennt's, und der 7 B.-Raum ist voll Qualm.“

„Und —“ fragte der andere.

„Und der erste Offizier ist noch drinnen.“ Hanna schrie leise auf, aber als Kapitän Voh hinüber sah, stand sie totengrade und hatte die Zähne zusammengebissen. Und in ihren Augen flackerte eine Träne, wie er sie nie gesehen hatte.

„Wer, wer soll ihm nach, Kapitän?“ Der fühlte, daß es um sein Leben ging, um alles, das eben noch so hell und lachend vor ihm gelegen hatte. Einen Augenblick sah er zu dem anderen Offizier hinüber, und der sah ihn fest an, als wartete er auf seinen Befehl. Aber Kapitän Voh wußte, wer nach Wilm Arp an der Reibe war.

Kurz geradaus, Mäler, und die Fahrgäste sollten ruhig bleiben.“ Dann winkte er dem Mann mit der Rauchtaste und ging mit festem Schritt zur Treppe.

„Kommen Sie wieder.“

Kapitän Voh eilte durch das Gemirr der Gänge und Treppen zum Bug. Was hatte sie gesagt, oder hatte es nur so geklungen. Kam es davon, daß es um ihren Bruder ging. Er zog plötzlich den jidigen Rauch, warf die Wüste über und fühlte die Stige, die ihm die Schweigtropfen über die Stirn trieb. Oder war es etwas anderes, war es die Angst um sich selbst? Woher kam die! War's nicht seine Pflicht, hatte er jemals einen Augenblick gezögert? Woher kam die Furcht auf einmal, dies Schwebende, das wie Wind in seinen Gliedern lag? Reißlich, er hatte ja Hanna Arp lieb, unglücklich lieb, in diesem Augenblick fühlte er's, und er fühlte all sein Leben und die Zeit, die vor ihm lag, wie etwas unsäglich Leuchtendes, Ueberwältigendes.

Wo war Hanna Arp? Ach ja, auf der Brücke, und sie wartete auf Wilm Arp, oder auf ihn? Er hörte die schwere Aute hinter sich schlagen. Ein unüberwindlicher Wille erfüllte ihn. Er wußte, es ging um alles. Wo war der Mann, ach ja, der war zurückgeblieben, er war allein im Laderaum, tastete geradaus, trog über die Ballen, verlorste den Atem zu verhalten und fühlte doch, wie der Rauch in seiner Brust brannte und fraß.

Wo war nun Wilm Arp? Hergott im Himmel, wenn er nicht rechtzeitig käme! Die Ballen hoben sich zur Decke, er verlorste sich hindurchzuwürgen. War da nicht die zweite Aute, geradaus, wenn er doch atmen könnte, ein einziges Mal atmen.

Er kam näher und näher, stolperte und tastete umher eine ganze Weile. Da fühlte er plötzlich etwas Weiches, Nachgebendes unter den Anien. Er griff mit beiden Armen zu und fühlte in unglücklicher Freude, daß er den Leib seines Offiziers trug. Ihm war's, als habe er in klarer Luft getatet, mitten in all dem stidenden Rauch. Mit verzweifelter Kraft wandte er, schoß den Körper des Chmähmähgen vor sich her, schleppte ihn über die Ballen und taumelte mit dem Beblofen in die schmalen Gänge. Einmal kitzelte er, verlorste allein weiter zu springen, kroch in seiner Verzweiflung zurück und nahm den Körper mit sich und Gebanken. Wo war er eigentlich? Er wußte es nicht, hatte alle Zeit vergessen. Wie kam ihm nun und mo war er? Wie dunkel alles war, wie hundert wimmelnde rote Sterne!

„Was war das?“ Gott sei Dank, die Leute waren fest hinter, aber sie trugen ihn ja. Er wollte sich wehren, aufrichtigen. Wo war Hanna Arp? Da brach er vornüber, fühlte in unendlicher Dankbarkeit die Arme der anderen, die ihm halfen, und lachte doch mit seiner letzten Kraft noch jemand anders, wie um einen Sieg zu verkünden, eine große, gewonnene Pflicht.

Eine helle Gestalt beugte sich über ihn, dankte, und sah ihm mit großen wunderlichen Augen an, gerade als hätte sie nur mit großen Augen.

Wofür dankte sie denn? Ach so, er hatte ihn ja herausgeholt, Wilm Arp, es war ja seine Pflicht gewesen, seine schöne Pflicht. Wie sonderbar, daß alles in ihm so hoch aufschlag wie zu einer großen unglücklichen Freude.

## Die Liebe siegt.

Von Harald Tandrup.

(Nachdruck verboten.)

Er glück einer Spinne, wie man sie zu Anfang des Frühjahrs finden kann, mit einem kleinen verdorrten Körper, langen Armen und Beinen. Er sah er lauernd über seinen Webstuhl gebeugt. Seine dünnen Arme mit den spitzen, bebenden Fingern griffen in die Fäden, die Stange klapperte und die Fäden verflochten sich ineinander.

Der Mann war Weber und hieß Ricca. Das Haus, worin er wohnte, war klein und niedrig, der Garten davor war ungepflegt und durch die verkrüppelten, kraftlosen Reste der Bäume sah man die Strohdächer der anderen Häuser des Dorfes. Zwischen dem verlegten Laub hing hier und dort ein wurmförmiger, eingedampfter Apfel. Ueber dem Wirten des Webers stand sein Glöckchen.

Die Weber-Marie war im selben Stil, knosig, sauer, geräuft und schmutzig. Ihr Mund ging ebenso ausdauernd und klappernd wie der Webstuhl, ja noch lauter! Ihre Stimme wurde bisweilen freudig und überlötete das Stip... Stip... Stip des Webstuhles. Niels antwortete mit feiner, trockenem, lutzenden Geseisstimme, verdriffen und grimmig. Dieses Trio — Mann, Frau und Webstuhl — war täglich zu hören.

Sie lebten wie Hund und Katz zusammen, jankten sich vom morgens bis abends. Ein einziges Wort konnte einen Sturm von Mälerci entfachen. Bisweilen, wenn es der Sprache an Worten fehlte, die hart genug gewesen wären, prügelten sie sich. Kinder hatten sie keine, Geldbesorgen auch

nicht; diese beiden alten Menschen hatten nur ihre Bosheit zum Verdäseln.

Im selben Dorfe wohnte ein Schmied, der sowohl Harter wie Küster und ein wenig Beschönung für seine Mitbürger war. Alle Leute können sich seiner nicht erinnern. Aber seine Arme gesehen hatte, wenn er mit aufgetampelten Ärmeln vor seiner Tür stand, sagte, daß sie gewaltigen Wärtchen gleichen, die mit Schlüsselstein geprügelt waren. Sein Gesicht war eine einzige Wirnis von struppigen Barthaaren, lufstigen Augenbrauen und Haarrötchen, die unter der Fellmähne hervorlugten. In diesem Gesicht waren zwei schlaue Augen, die wie die Funken blitzten, die aus dem heißen Eisen sprühten.

